

MEDIENMITTEILUNG 13. Januar 2022

29. Januar bis 18. April 2022

Alles und Nichts. Japan und die moderne Kunst bis heute

Hiroshige und Toulouse-Lautrec bis de Carouge und Kawamata

Die Ausstellung «Alles und Nichts» geht den vielgestaltigen und nachhaltigen Einflüssen Japans und der japanischen Kultur in der westlichen Kunst ab der Moderne nach und zeigt mit gut 145 Werken von 52 Künstler*innen auf, dass die Japan-Faszination kein zeitlich oder lokal begrenztes Phänomen gewesen ist.

Arbeiten von Toulouse-Lautrec, Stoffe der Wiener Werkstätte, eine Kette von Bernhard Schobinger, ein Selbstbildnis Oskar Schlemmers, Christa de Carouges Kleider – so unterschiedlich diese Werke sind, sie haben einen gemeinsamen Nenner: Japan.

Die Faszination für den ostasiatischen Inselstaat ist kein zeitlich oder lokal begrenztes Phänomen. Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert beschäftigen sich abendländische Kunstschafter intensiv mit der japanischen Kunst und Kultur – sei es als Projektionsfläche für Gegenwelten oder als fruchtbare Anregungen, aus denen die Künstler eine eigene Ästhetik entwickelten. Während sich die einen von den japanischen Bild- und Formensprache inspirieren liessen, haben sich die anderen vertieft mit ostasiatischen Religionen und Philosophien auseinandergesetzt.

Die Ausstellung «Alles und Nichts» geht auf die Spur dieser mannigfaltigen Bezüge. Sie wirft mit Künstlern wie Gustav Klimt, Wassily Kandinsky oder Franz Marc einen Blick auf die frühe europäische Moderne, die sich auch dank der japanische Formensprache von der klassizistischen Mal- und Bautradition lösen konnte. Abstrakte Kunstschafter der Nachkriegszeit wiederum waren fasziniert von der spannungsvollen Zen-Malerei zwischen Form und Leere, beispielsweise John Cage mit seinen visuellen Musiknotationen oder Marc Tobey mit kalligraphisch wolkigen Farbstrukturen. Zeitgenössische Kunstschafter wie Annelies Štrba und Tadashi Kawamata schlagen den Bogen in die Gegenwart – und zur Region Zug.

Leihgaben aus der asiatischen Sammlung des Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen sowie Objekte aus Privatbesitz ergänzen die Werke der Sammlung und treten in einen Dialog mit ihnen. Japan hat die moderne westliche Kunst bis heute nachhaltig geprägt – was die Ausstellung mit den hauseigenen Werken vielschichtig aufzeigt.

Die Ausstellung wird kuratiert von Matthias Haldemann und Nina Schweizer und steht unter dem Patronat der Japanischen Botschaft in der Schweiz.

Die Ausstellung wird grosszügig unterstützt von der LANDIS & GYR Stiftung, der Zuger Kantonalbank und der Stiftung Sammlung Kamm.

Medienorientierung: Do, 27. Januar 2022, 10 Uhr, Kunsthause Zug

Vernissage: Fr, 28. Januar 2022, 18.30 Uhr, Ort: Burgbauseaal, Dorfstrasse 12, 6301 Zug

(Durchführung Vernissage geplant, ausser es werden neue Corona-Auflagen von Seiten des BAG beschlossen.)

Vielfältiges Begleit- und Vermittlungsprogramm

Zur Ausstellung gibt es ein vielseitiges Vermittlungs- und Begleitprogramm. Besonders zu empfehlen sind die folgenden Veranstaltungen:

Mi, 16. März 2022, 18 – 19 Uhr: Vortrag von Tadashi Kawamata

Der von seinem «Work in Progress in Zug bekannte, internationale Installationskünstler Tadashi Kawamata, Paris, berichtet in englischer Sprache von seinen aktuellen Projekten weltweit.

Mi, 23. März 2022, 18.45 – 20.15 Uhr: Eine Einführung in die Welt des Sake

Dr. Charly Iten, Japan-Experte und erster Master Sake Sommelier der Schweiz, gibt eine Einführung in die faszinierende Welt des Sake und erzählt Wissenswertes über die Geschichte und Herstellung sowie die verschiedenen Typen dieses Getränkes anhand einer Verkostung ausgewählter Premium-Produkte, begleitet von kleinen Häppchen.

So, 10. April 2022, 10.30 – 12.30 Uhr: Familienworkshop

Eltern und Kinder erkunden gemeinsam Kunstwerke anhand spielerischer Anregungen und verarbeiten Erfahrenes gestalterisch im Atelier, mit Friederike Balke.

Inhalte und Themen der Ausstellung

Jenseits von Japonismus

Japan und die japanische Kultur haben die westliche Kunst in Bereichen der Grafik, Malerei, Fotografie, Architektur und des Kunsthandwerks, aber auch der Mode und der Literatur von der Moderne bis zur Gegenwart anhaltend geprägt. Japanische Kunstwerke wie Porzellane, Lackarbeiten oder Seidenstoffe wurden bereits vor dem 19. Jahrhundert im Westen gesammelt und rezipiert, doch einem breiteren Publikum wurde eine selektive Annäherung an «fremde» Kulturen wie der japanischen erst im Zuge des Exotismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts durch die Weltausstellungen in den europäischen Zentren London, Paris, Wien und München ermöglicht. Über die Dekaden hinweg fanden abendländische Kunstschafer in der japanischen Kunst und Kultur eine Projektionsfläche für Gegenwelten sowie fruchtbare Anregungen, welche sie in neue künstlerische Haltungen übersetzten und daraus eine eigene Ästhetik entwickelten. So finden sich Anlehnungen an die japanische Bild- und Formensprache aber auch vertieftere Auseinandersetzungen mit ostasiatischem Gedankengut jenseits des Japonismus-Phänomen des 19. Jahrhunderts in Kunstrichtungen wie dem Jugendstil, dem Bauhaus, der Zero-Bewegung, der Fluxus-Kunst, dem Nouveau Réalisme oder dem abstrakten Expressionismus.

Projektionsfläche für die europäische Moderne

In einem «historischen» Raum zu Beginn der Ausstellung werden erste Berührungspunkte zwischen der europäischen Moderne und der japanischen Kunst um die Jahrhundertwende thematisiert: Von Paris wie etwa vier Arbeiten von Henri de Toulouse-Lautrec bis in das Wien des 19. Jahrhunderts. Dort strebten die Künstler*innen der Wiener Moderne danach, sich von der akademisch klassizistischen Mal- und Bautradition zu lösen. Wie für viele andere westliche Kunstschafer der beginnenden Moderne stellte der Kontakt mit Erzeugnissen einer für sie fremden Kultur eine Alternative zu dem am Jenseits orientierten christlichen Weltbild oder dem einseitig rationalistischen Denken der Aufklärung dar. Diese begeisterte Auseinandersetzung mit verschiedenen Facetten der japanischen Kunst und Kultur in Wien wird in der Ausstellung mit rasterhaft-geometrischen Flächenmusterentwürfen von Josef Hoffmann aufgezeigt, die neben japanischen Textilfärbeschablonen und noch nie

ausgestellten Stoffmustern der Wiener Werkstätte zu sehen sind. Daneben wirken auch die zwei grossen Ölgemälde von Gustav Klimt in ihrer Darstellung von Gartenlandschaften wie grosse Holzschnitte und beinahe stofflich. In München wiederum beschäftigten sich auch die im Umfeld des «Blauen Reiters» tätigen Künstler*innen mit Japan, vor allem die Bild- und Formensprache des japanischen Farbholzschnitts faszinierte sie. Dessen dekorative Flächigkeit, geschwungenen Linien und ungewohnten Kompositionsweisen waren auf der Suche nach einer neuen Ästhetik wegweisend. In der Ausstellung sind unter anderem Holzschnitte von Franz Marc und Wassily Kandinsky neben berühmten Landschaftsansichten von Utagawa Hiroshige zu sehen.

Formlose Leere

Neben der an der japanischen Kunst bewunderten Verbindung von handwerklicher Präzision, Einfachheit der Materialien und künstlerischer Experimentalkraft faszinierten auch asiatische Philosophien und Religionen die westlichen Kunstschaffenden. Da viele von ihnen nie selbst in Japan waren, war es eher eine Projektion und der Widerschein traditioneller japanischer Kultur und Philosophie, welche die Ästhetik der Avantgarde grundlegend prägten. So auch am Bauhaus, wo Oskar Schlemmer die kahlgeschorene Erscheinung eines buddhistischen Mönchs pflegte und sich dementsprechend im einzigen Selbstbildnis darstellt. Dieses Porträt wird in einem Ausstellungsraum neben anderen Arbeiten westlicher Künstler*innen gezeigt, die sich mit Buddhismus oder Buddha-Darstellungen beschäftigen. Den Werken wird dabei viel Platz gelassen, sodass auch die Leere im Raum zum Thema wird. Die «formlose Leere» behandelt eine Kette von Bernhard Schobinger explizit, auf ihr hat der Schmuckkünstler eines der bekanntesten buddhistischen Mahayana-Sutras eingegraben. Mit seinem Kernsatz «Form ist Leere, Leere ist Form» ist das sogenannte Herz Sutra ein Beispiel für die buddhistische Philosophie der Leere, die alle Phänomene der sichtbaren Welt in der Leere aufgehoben und alle Dualismen letztlich als Illusionen versteht. Die weisse «Leere» und die Reduktion des Dargestellten in der japanischen Kunst spielt auch in der abstrakten Kunst eine grosse Rolle, ob nun in den kalligraphisch wolkigen Farbstrukturen von Mark Tobey, den grossformatigen Holzschnitten von Antoni Tàpies oder den visuellen Musiknotationen von John Cage. Sie alle sind in einem Ausstellungsraum zu finden, der die Leere des Blattweiss, das Zen-buddhistisch anmutende Fragile auf Papier und die kalligraphisch erscheinende Linie thematisiert. Der Weissgrund mit wenigen Konfigurationen spielt als «Alles und Nichts» ebenfalls eine wichtige Rolle bei Werken von Pavel Pepperstein und in den monumentalen Gemälden des dem Moskauer Konzeptualismus angehörenden Künstlers Ilya Kabakov, für den und seine Frau Emilia eben ein Museum in Japan gebaut wurde.

Biografische Bezüge

In diesen thematisch gestalteten Räumen finden sich auch einige westliche Künstler*innen mit biografischen Bezügen zu Japan. Der aus Prag stammende und im Umfeld der Wiener Moderne tätige Künstler Emil Orlik verbrachte bereits um 1900/01 zehn Monate in Japan, um vor Ort japanische Holzdrucktechniken zu studieren. Von ihm ist unter anderem eine dreiteilige Serie zu den Produktionsschritten von japanischen Holzschnitten ausgestellt. Auch Josef Hoffmann empfahl seinen Schüler*innen, japanische Färbeschablonen als Ornamentvorlage zu studieren und Paul Klees vielseitige Beschäftigung mit der fernöstlichen Kunst ist gut belegt und in den zwei ausgestellten, beinahe kalligraphisch erscheinenden Arbeiten ersichtlich. Paul Klee wird wiederum in Japan eingehend rezipiert, wie auch Richard Tuttle, von dem zwei Werke zu sehen sind und der selbst Japanisch spricht. Der ungarische Schriftsteller Péter Nádas lässt in seinem Buch «Lichtgeschichte» einen japanischen

Fotografen Abschied von der analogen Fotografie nehmen und auch einige seiner schwarz-weißen Fotografien lassen an lichtdurchlässige japanische Raumtrenner denken. Ebenfalls nach Japan zog es Schweizer Kunstschafter der Gegenwart so etwa Balthasar Burkhard, der das Land mehrfach bereiste und dort fotografierte, wie auch Annelies Štrba. Bernhard Schobinger war 1996 und 1998 Gastdozent am Hiko Mizuno College of Jewelry in Tokyo, hat sich jahrzehntelang vertieft mit der japanischen Kultur beschäftigt und spricht Japanisch, von ihm sind zwei Halsketten sowie ein gemeinsames Werk mit Annelies Štrba ausgestellt. Ebenfalls zu sehen sind an Kimono erinnernde Kleider der Japan-affinen Modeschöpferin Christa de Carouge sowie Arbeiten von Adrian Schiess, der den ihm gewidmeten Raum selbst eingerichtet hat. Für Schiess war ein Büchlein von Roland Barthes wegweisend, der nach mehreren Japan-Besuchen das fernöstliche Land in seinem gleichnamigen Buch von 1970 als «Das Reich der Zeichen» beschreibt. Mit Tadashi Kawamata ist ausserdem ein zeitgenössischer japanischer Künstler vertreten, der sich in den 1990er-Jahren mit der Stadt Zug und dem Kunsthaus auseinandersetzte und grosse Installationen im städtischen Raum schuf. Sein hölzerner «Walkway» schlängelt sich dem Burgbach entlang zum Kunsthaus Zug hinauf und führt die Besuchenden wieder zurück in das städtische Leben.

Vielseitige und nachhaltige Auseinandersetzung

Mit den ausgestellten Arbeiten wird deutlich, dass die Japan-Faszination kein zeitlich oder lokal begrenztes Phänomen war. Westliche Künstler*innen haben sich auf ihrer Suche nach einer neuen Bild- und Formensprache oder gar neuen Lebensphilosophien seit der beginnenden Moderne so vielseitig und eingehend mit dem ostasiatischen Inselstaat auseinandergesetzt, dass diese nachhaltigen japanischen Einflüsse heute kaum mehr aus der abendländischen Kunst und Kultur wegzudenken sind. Die von den ausgestellten Kunstschaftern aufgenommenen Aspekte oder Konzepte der japanischen Kultur und Ästhetik entsprechen teils auch spezifischen westlichen Einstellungen: Der Sehnsucht nach dem als unverbraucht wahrgenommenen Fremden, dem Wunsch, eine neue sinnliche Erfahrung und Empfindsamkeit auszudrücken, dem Bedürfnis nach Schlichtheit und Kontemplation in einem leeren freien Raum. Für die vielschichtige Durchdringung in allen Bereichen ist die hauseigene Sammlung mit ihren ganz unterschiedlichen Schwerpunkten der beste Beleg.

Bildmaterial, Plakat und Flyer und weitere Dokumentationen

<https://kunsthauszug.ch/medien/>

Medienkontakte

Dr. Matthias Haldemann, Direktor

T: 041 725 33 44

M: matthias.haldemann@kunsthauszug.ch

Alexandra Strobel, Leiterin Kommunikation und Sponsoring

T: 041 725 33 44, 078 874 76 30

M: alexandra.strobel@kunsthauszug.ch